

Hinführung sein. Dem Leser werden Begriffe wie ‚transzendent‘, ‚transzendental‘ erläutert, vor allem aber wird er sorglich und respektvoll zum Sehen und Verstehen der Bilder angeleitet, um die der Streit geht, ohne daß deren bornierter Ablehnung hier eine bevormundende Dogmatisierung entgegengesetzt würde. Auch das gibt es ja heute, als wäre die Kunst die Maßgabe religiösen, gar christlichen Kerygmas statt Seismograph, als gäbe sie die rechte Richtung an statt unseren gegenwärtigen Ort. Der Richtung *und* des Orts bedarf es freilich zu rechter Orientierung. Darum gehören heute wie je kirchliche Verkündigung und autonome Kunst zusammen. Ein eigenes Kapitel wäre allerdings die Thematik sakraler, kirchlicher, liturgischer Kunst. Nicht bloß ein Nolde hat darunter gelitten, daß keins seiner Bilder Aufnahme in einer Kirche gefunden hat (Matisse durfte es anders erfahren, und ebenso hat Rothko eine Kapelle erhalten, auch wenn hier daraus schließlich ein interreligiöser Meditations-Raum wurde). Auf dem Weg zu solchem Zusammen sind noch viele Schritte zu tun; ein ermutigender und dankenswerter (seinerseits schon mehr als bloß einer) ist dieses Buch.

J. SPLETT

GRESHAKE, GISBERT, *Gottes Heil – Glück des Menschen*. Theologische Perspektiven. Freiburg–Basel–Wien: Herder 1983. 399 S.

In diesem Buch sind 13 Untersuchungen des Vf.s gesammelt, die außer drei Beiträgen bereits anderswo veröffentlicht wurden, hier aber in überarbeiteter und teilweise erheblich erweiterter Form vorgelegt werden. Die erneute Veröffentlichung in einem Band ist zu begrüßen, einmal weil einige der Artikel an entlegenen Stellen publiziert waren; sodann weil die verschiedenen Beiträge durchaus einen inneren Zusammenhang ergeben und eine Einheit bilden. Der erste Teil bringt Beiträge zur Geschichte und Auslegung des christlichen Heilsglaubens (etwa zum Wandel der Erlösungsvorstellungen, zum Verhältnis von Freiheit und Gnade, zur Bedeutung der Trinität für das Heilverständnis). Der zweite Teil konfrontiert die christliche Heilsbotschaft mit anderen Entwürfen (z. B. mit dem neuzeitlich-säkularen Glücksstreben und mit asiatischen Heilsvorstellungen). Im dritten Teil werden einige Elemente der Heilsmittlung behandelt (Tradition, Amt und Theologie). Dabei geht der Vf. auch kurz auf Kritiken an seinem Buch „Priestersein“ (Freiburg–Basel–Wien 1982) ein. In allen Untersuchungen ist das Anliegen wirksam, den christlichen Glauben von seiner Mitte her so auszusagen, daß er auch in der neuzeitlich modernen Lebens- und Denkwelt als heilend verstanden werden kann. Dazu ist es notwendig, bestimmte, teilweise weit zurückreichende Vorstellungen (z. B. über das Verhältnis von Gnade und Freiheit oder über das Papstamt) als Mißverständnisse aufzuweisen. Ferner müssen manche, auch in der neueren Theologie vergessene Aspekte der christlichen Botschaft stärker beachtet werden, z. B. die Dimension der Schöpfung, des Schönen, der kirchlichen Gemeinschaft (vgl. 198–205): „So wie die Gnadentheologie ohne Schöpfungstheologie in eine gefährliche Einseitigkeit kommt, so bleibt die Heilsgnade ohne die Lokalisierung christlicher Glückserfahrung in den Raum der Kirche abstrakt und gerät zur subjektiven Beteuerung“ (204).

Insgesamt sind die Ausführungen des Vf.s davon bestimmt, die unauflösliche Beziehung von Selbstmitteilung des dreifaltigen Gottes und innerweltlich konkreten Gegebenheiten sowie von äußerer Gestalt und innerem Leben in ihrer Bedeutung für das christliche Heilverständnis deutlich zu machen: „Heil ist die Erfahrung von unendlicher Liebe (Liebe Gottes), vermittelt in und durch konkrete Zeichen“ (214). Gott und sein Heil begegnet „dem Menschen gleichsam in zweifacher Weise: Als konkrete zeichenhafte Gestalt von außen (in Ereignis und Wort) und als Leben von innen“ (215). Die Beiträge beweisen, daß weder geschichtliche Rückblicke noch ausgewogene Gedanken langweilig und irrelevant sein müssen.

E. KUNZ S. J.

ENTWÜRFE DER THEOLOGIE. Hrsg. Johannes B. Bauer. Graz/Wien/Köln: Styria 1985. 352 S.

Christliche Theologie hat es seit ihren Anfängen stets im Plural gegeben. Bereits das Neue Testament spiegelt unterschiedliche Akzentuierungen in so zentralen theologi-

schen Fragen wie z. B. der Christologie und Ekklesiologie. Dieser Sachverhalt entspricht durchaus der Eigenart jener „Sache“, um die es der Theologie geht. Sie läßt sich nicht in einem überzeitlichen und weltenthobenen Lehrgebäude unterbringen, sondern ist je nach Zeit und Ort neu zur Sprache zu bringen. Das Wort Gottes – und eben dies ist die „Sache“ der Theologie – gilt es ausreden zu lassen. Gott kommt aber nur in der Sprache des Menschen zu Wort. Weil diese sich wandelt, braucht es die Theologie als Übersetzer. Und aus demselben Grund braucht es ebensoviele Übersetzer wie Sprachen. Diese Vielsprachigkeit ist nicht Resultat einer Entleerung oder eines Zerredens der Sache Gottes, sondern Zuwachs an Ausdrucks- und Vermittlungsmöglichkeiten des einen und selben Wortes Gottes. Natürlich ist die Geschichte der christlichen Theologie auch eine Geschichte der Mißverständnisse und der Aufspaltung in fachspezifische Sprachspiele, die zu Konfessionen geworden sind. Eine theologische Ökumene beginnt mit dem Konsens im wesentlichen, das Wesentliche aber läßt sich nur in einem Akt der Konzentration und der Integration in den Blick nehmen. Für einen legitimen theologischen Pluralismus ist eine solche Anstrengung Bedingung für den Nachweis seiner Legitimität. In diesen Kontext gehört das vorliegende Buch, in dem eine Reihe der namhaftesten Vertreter der systematischen Theologie ihren Entwurf der Theologie umreißen: *J. B. Cobb, Y. Congar, A. Dulles, G. Ebeling, E. Farley, H. Fries, E. Gössmann, E. Jüngel, H. Küng, J. B. Metz, J. Moltmann, G. Sauter, P. Schoonenberg, H. Thielicke*. Dem Herausgeber ist es gelungen, durch seine redaktionellen Vorgaben ein ausgezeichnetes theologisches Lesebuch entstehen zu lassen. Es bietet sowohl Einblicke in die Werkstatt der Theologen, wie es auch die Querlinien von Lehren und Leben in ihrer jeweiligen Biographie zu erkennen gibt. H.-J. HÖHN

WITTSCHIER, STURMIUS-M., *Kreuz – Trinität – Analogie*. Trinitarische Ontologie unter dem Leitbild des Kreuzes, dargestellt als ästhetische Theologie (Bonner Dogmatische Studien 1). Würzburg: Echter 1987. 347 S.

In den letzten Jahren wurde bisweilen die Auffassung geäußert, die Ontologie könne und müsse trinitarische Konturen annehmen. Die christliche Theologie sei in der Lage, zu deren Ausarbeitung spezifische Impulse zu geben. In der neueren Philosophie- und Theologiegeschichte haben eine Reihe von Autoren erste Beiträge zu einer trinitarischen Ontologie vorgelegt. Der Vf. nimmt die Anregungen dieser Autoren auf und führt sie in einen eigenständigen Entwurf hinein. Entscheidend ist dabei die wechselseitige Korrelation zwischen Jesus von Nazareth und der Schöpfung. Jesus wird als der ins Spiel gebracht, der – johanneisch – aus dem „Ich bin“ lebt. Dieses entfaltet sich entscheidend im Kreuz, das ein trinitarisches Ereignis ist. In ihm ist die Kreuzförmigkeit allen Seins anschaubar. Dieses zu explizieren, ist der Sinn einer trinitarischen Ontologie. Nach einem längeren Einführungskapitel legt der Vf. seine Überlegungen in drei großen Teilen dar. Der erste Teil ist überschrieben „Das gegenwärtige Ringen“. In ihm werden die schon erwähnten neueren Entwürfe vorgestellt, in denen es um trinitarische Ontologie geht. Zwei Entwürfe kommen ausführlich zum Zuge, der Erich Przywaras und der Hans Urs von Balthasars. Mehrere andere, z. T. kleinere Arbeiten werden kurz referiert. Przywaras und von Balthasars philosophisch-theologische Werke kommen darin überein, daß in ihnen der Gedanke der analogia entis eine bedeutende Rolle spielt. Im zweiten Teil, „Das reiche Erbe“, erinnert der Vf. an Autoren der Vergangenheit, die der Sache nach Elemente einer trinitarischen Ontologie reflektiert haben und darum auch heute noch der Beachtung würdig sind. Vor allem handelt es sich um Thomas von Aquin und um Augustinus. Aber auch Descartes und Denoens werden auf ihre einschlägigen Gedanken hin untersucht. Der dritte Teil schließlich, „Die biblische Architektur“, bietet die Zusammenfassung und Weiterführung der vielen zuvor ausgearbeiteten Gedanken und führt sie in der Weise einer Auslegung des Johannesevangeliums durch.

Der Vf. hält eine trinitarische Ontologie für durchführbar, sofern im Schöpfungssein im ganzen die Kreuzform aufweisbar ist, die zuvor als trinitarische Struktur im Kreuz Jesu ansichtig ist. Die Kreuzstruktur entsteht aus der Kreuzung von „Mystik“ und „Erdenreue“. Diese ist auch im Kreuz Jesu von dem skandalösen konkreten Kreu-